

# Einblicke

Leben in der Langzeitarbeitslosigkeit – differenzierte Lösungsansätze  
Rheinland-Pfalz und Saarland, Mai 2014

Ausgabe Nr. 16, September 2014

Exposure- und Dialogprogramm (EDP) in  
Rheinland-Pfalz / Saarland  
Kooperationspartner: Aktion Arbeit im Bistum  
Trier  
11. - 16. Mai 2014

## Editorial

Hans Casel (Aktion Arbeit im Bistum Trier)

Sinnvolle Beschäftigung in einem beschützten  
Rahmen ist die beste Hilfe zur Selbsthilfe

Reiner Sans (Deutscher Caritasverband e.V.)

Gesellschaftliche Teilhabe – was ‚Menschen in  
Langzeitarbeitslosigkeit‘ brauchen!

Dr. Katarina Barley MdB

Ich finde es toll, dass du dich für mich interessierst

Irmentraud Kobusch  
(Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands)

Arbeit ist teilbar – Menschenwürde nicht

Heike Kugler MdL

Langzeitarbeitslose können und wollen mehr leisten...

Kai Whittaker MdB



© EDP e.V.



© EDP e.V.



© EDP e.V.

## Die Realität neu wahrnehmen

Seit über 30 Jahren kämpft die Aktion Arbeit des Bistums Trier gegen die Arbeitslosigkeit. Seit die Arbeitslosenquote drastisch sinkt und gleichzeitig die Zahl der Langzeitarbeitslosen kontinuierlich steigt, kümmern wir uns besonders um Langzeitarbeitslose. Die Arbeit ist ernüchternd: je höher die Zahl der Langzeitarbeitssuchenden - die Zahl liegt wahrscheinlich zwischen ein und zwei Millionen - umso mehr verschwindet das Thema aus der öffentlichen Wahrnehmung. Verrückte Maßnahmenkarrieren, Millionen und Milliarden verbrannt, steigende gesundheitliche Folgeschäden, gefährliche gesellschaftliche Spaltungstendenzen, alles kein Thema. Facharbeitermangel lautet das ‚richtige‘ Stichwort. Unser Eindruck: der Graben zwischen der Wahrnehmung der verantwortlichen Akteure und ihrem Tun und der Lage der Betroffenen wird immer tiefer. Das gegenseitige „Verständnis“ speist sich wesentlich aus Vorurteilen. Dann entstand die Idee eines Exposure- und Dialogprogramms zum Thema Langzeitarbeitslosigkeit. Der Graben wird zugeschüttet, indem man drei Tage miteinander lebt. Das Ergebnis hat unsere Erwartungen weit übertroffen. Beide Seiten haben nachdrückliche und tief gehende Erfahrungen gemacht. Für uns als Mitveranstalter war besonders die Weitung des Blickfelds erstaunlich. Auf Seiten der Teilnehmer: es geht nicht

nur um ein gutes Funktionieren der Arbeitslosen für die Wirtschaft – das bleibt ein wichtiges Thema – es geht auch darum, die Arbeitsmarktpolitik so zu drehen, dass in der Wirtschaft Arbeitsplätze entstehen, in denen die Langzeitarbeitslosen sinnvoll und wertschöpfend arbeiten können. Und die Langzeitarbeitslosen: in den Beschäftigungsbetrieben haben sie noch nach Wochen intensiv ihre Erfahrungen diskutiert: sie wurden als Menschen ernst genommen, da ist ihnen einer mit Respekt begegnet, hat zugehört, Fragen gestellt, mit angepackt. So hat man sich „die da oben“ nicht vorgestellt. So manches Vorurteil ist auf beiden Seiten ins Wanken geraten und hat einen realistischen Blick ermöglicht für die Frage, was zu einer nachhaltigen Lösung des Problems der verfestigten Sockelarbeitslosigkeit beitragen kann. Uns hat das Experiment EDP große Hoffnung gegeben. Dank an alle, die mitgemacht haben!

In diesen Dank einschließen möchte ich die Mitarbeiter des EDP e.V., die mit großem Engagement und hoher Professionalität das Modellprojekt organisiert und moderiert haben.

*Hans Casel  
Bischöflicher Beauftragter  
der Aktion Arbeit (2006 – 2014)*



## Sinnvolle Beschäftigung in einem beschützten Rahmen ist die beste Hilfe zur Selbsthilfe

Meine vier Tage und Nächte, die ich mit langzeitarbeitslosen Menschen zusammengelebt habe, gehören zu den eindrucklichsten meines Lebens. Ich bin vielen Menschen begegnet, denen ich in meinem Alltag nicht begegne.

Diese gesellschaftliche Schicht der langzeitarbeitslosen Menschen ist feinsäuberlich getrennt von meinem sozialen Milieu. Zu diskutieren, wer jeweils die Schuld an diesen persönlichen Situationen hat, bringt nicht weiter. Durchgängig wurde mir authentisch von einer miserablen Kindheit berichtet. Mein Eindruck: Sexueller Missbrauch spielt, insbesondere bei Frauen, eine weit größere Rolle als wir ahnen. Diesen Menschen sieht man das äußerlich nicht an und ich will auch nicht alles Versagen auf die schlechte

Kindheit schieben. Aber was durch eine missratene Kindheit alles kaputt gemacht worden ist, das ist häufig lebenslang irreparabel und ist nicht selten die Ursache für Minderwertigkeits- und Schuldgefühle.

Gutmeynte, unprofessionelle persönliche Hilfe kann ganz schnell in Enttäuschung umschlagen, wenn der Helfer erlebt, ausgenutzt worden zu sein. Es ist wie es ist, ändern lässt sich in vielen Fällen nichts mehr Grundsätzliches. Vielfach erinnert es mich an das berühmte „Fass ohne Boden“.

Eines halte ich jedoch für gesichert: Ohne eine sinnvolle, öffentlich geförderte Beschäftigung sind diese Menschen verloren und einem menschenunwürdigen Dahinvegetieren ausgeliefert.

Sinnvolle Beschäftigung in einem beschützten Rahmen ist die beste Hilfe zur Selbsthilfe. Sie verschafft dem Einzelnen Alltagsstruktur, Begegnung und Anerkennung. Jeder weiß von sich selbst, wie wichtig Arbeit für uns Menschen ist. Diese sinnstiftende Beschäftigung ist auch kein Abschieben in eine Sonderwelt, denn es ist für diese Menschen die einzige Möglichkeit, überhaupt wieder (soziale) Teilhabe zu erleben.

Und „last but not least“ wird dadurch die Gesellschaft von vielen Folgekosten entlastet, angefangen von den Kosten für Alkoholsucht bis hin zu dem Vorbildcharakter der Eltern für ihre Kinder.

*Reiner Sans  
Rechtsdirektor  
Deutscher Caritasverband e.V.*

## Gesellschaftliche Teilhabe – was ‚Menschen in Langzeitarbeitslosigkeit‘ brauchen!

Meine Teilnahme am Exposure-Programm war eine unglaublich bereichernde Erfahrung. Beim Bürgerservice wurde ich freundlich aufgenommen und mit Sicherheitsschuhen ausgestattet. Friedhelm (Name geändert), meinen Gastgeber, der dort als Teilnehmer einer Beschäftigungsmaßnahme nach SGB II arbeitet, habe ich als eine starke Persönlichkeit erlebt, der sich nicht herum schubsen lässt. Wir haben gemeinsam Korken fürs Recycling sortiert, die aus der Sammelstelle kamen. Es war schön zu sehen, wie er sich an kleinen Dingen erfreuen konnte, an schönen Korken oder Fremdkörpern, die man noch gebrauchen konnte. Die Geschichte, wie ein Kollege einen mit Glitzersteinen besetzten Elefanten gefunden hatte, hat er mir mindestens dreimal erzählt. Sorgfalt vor Schnellig-

keit war sein Motto, und er zog ab und zu Plastikkorken aus dem Beutel, die mir durchgegangen waren. Auch beim Einlegen von Sägeblättern in Verkaufsbehälter war er sehr pflichtbewusst bei der Arbeit. Dass die Arbeit ihm Würde und einen strukturierten Tagesablauf gibt, war ganz deutlich zu spüren. Nicht zu arbeiten ist für ihn keine Option! Die fünf Stunden außerhalb von Zuhause tun auch seiner Ehe gut.

Am meisten hat mich beeindruckt, wie meine Gastfamilie es schafft, aus den sehr begrenzten finanziellen Mittel das Beste zu machen. Sie leben sehr bescheiden, wirtschaften sparsam und kennen alle Preise. Die Familie schraubt ihre Ansprüche ganz nach unten und lässt jeden Stolz beiseite, beim Sammeln von Pfandflaschen, beim Besuch der

Tafel oder wenn sie vom Metzger eingeschweißte Wurst-Enden entgegen nimmt. Der Tagesablauf ist sehr strukturiert, bei den Mahlzeiten kommt die Familie zusammen. Die liebevolle Verbindung zwischen den Eheleuten gleicht offenbar vieles aus, was materiell fehlt. Besonders gefallen hat mir, wie stolz meine Gastmutter darauf ist, dass sie jetzt Lesen und Schreiben lernt. Und dass gerade sie, die am Anfang eher zurückhaltend war, diesen Besuch auch aus einem anderen Grund genießen konnte: Endlich mal wieder teilhaben an einer größeren Gemeinschaft, von Menschen gesehen und ernst genommen werden!

*Dr. Katarina Barley MdB  
Ausschuss für Angelegenheiten der  
Europ. Union, Ausschuss für Recht und  
Verbraucherschutz*



©EDP e.V. (Bild 1, 3, 4), Reiner Sans (Bild 2)

## Ich finde es toll, dass du dich für mich interessierst

„Du bist nicht zu schwach, du hast das falsche Werkzeug“ sagte meine Gastgeberin, alleinerziehende Mutter von zwei Kindern, als ich in der Werkstatt der Jobperspektive beim Zerlegen eines Fahrrads eine Schraube nicht lösen konnte.

Besser lässt es sich nicht auf den Punkt bringen. Haben wir das falsche Werkzeug zur wirkungsvollen Bekämpfung von Langzeitarbeitslosigkeit? Ist die Ein/Wieder-Eingliederung in den ersten Arbeitsmarkt als alleinige Zielperspektive das richtige Werkzeug? Oder das Aneinanderreihen zeitlich befristeter Maßnahmen? „Wenn ich arbeite, will ich sehen, dass was dabei herauskommt“,

lautete die Kritik an gesetzlichen Auflagen, die sinnstiftende, produktive Arbeit in Arbeitsmaßnahmen verhindern. Starre Arbeitszeiten und Rollenbilder sind zusätzlich Erschwernis für eine Alleinerziehende, die ihre Kinder selbst betreuen und lieber in der Fahrradwerkstatt als in der Schneiderei arbeiten will.

„Ich finde es toll, dass du dich für mich interessierst“, das Lob der Gastgeberin, ist Herausforderung für die Besucherin. Sehen wir Arbeitslose in unserem unmittelbaren Umfeld? Wollen wir wirklich wissen, wie sie leben? Werden sie in unseren klassischen Kirchengemeinden wahrgenommen? In der Sakramenten-

pastoral, bei der Gestaltung von Pfarrfesten, in der Bildungsarbeit? Welche Rolle spielen arbeitslose Frauen und ihre spezifischen Probleme in der kirchlichen Frauenverbandsarbeit? Fragen und Einsichten, die künftig meine Arbeit begleiten werden und meinen Blick verändert haben.

*Irmentraud Kobusch  
Stellvertretende Bundesvorsitzende  
Katholische Frauengemeinschaft  
Deutschlands*

## Arbeit ist teilbar – Menschenwürde nicht

Ich bin in der Firma AliBi, sie umfasst einen Secondhandshop u.a. mit Möbeln, Büchern und einer Wäscherei. Hier geht es sehr familiär zu.

Günther (Name geändert) (51), mein Gastgeber, erklärt mir, dass sich hier alle Duzen. Als drittes von sieben Kindern hat er Scherenschleifer und Korbflechter gelernt, doch davon kann er heute nicht mehr leben.

In seinen „goldenen Zeiten“ arbeitete er als Schrotthändler und sammelte mit seinem LKW im Osten Altmetall, damals, als die Mauer fiel. Er sagt: „Die wussten gar nicht, was der Schrott wert war!“ Doch auch die Bandscheibenprobleme, hat er aus dieser Zeit. Heute kämpft er nicht nur um seinen eigenen Lebensunterhalt, sondern hilft auch seiner Lebensgefährtin, die nach einer Sperre des Jobcenters ohne alles da steht. Beide leben von dem bisschen Geld, das Günther bekommt. Sie wirkt sehr resi-

gniert und depressiv, Günther gibt ihr Halt. Die Firma AliBi spielt im Leben der beiden eine wichtige Rolle, sie haben sich dort kennengelernt, die Firma gab ihnen eine Zukunftsperspektive. Auch seine Wohnungseinrichtung stammt überwiegend von dort. Seine Chefin erzählt, dass er alles aus der Firma mitgebracht habe, seine Möbel, seine Kleider und auch seine Frau.

So gesehen ist AliBi eine große Familie, die finanziell absichert und sozialen Halt gibt. Die hier geleistete Arbeit ist für die Menschen wertvoll. Günther definiert sich über die Arbeit, er bringt es auf den Punkt, wenn er sagt: „Die Arbeit ist wichtig. Was sollte ich denn meiner Frau erzählen? Man braucht doch etwas, worüber man sprechen kann!“

Durch die Arbeit besteht Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, auch wenn es ein soziales Leben auf Raten ist, so lange, bis die nächste Maßnahme ausläuft. Die

engen gesetzlichen Vorgaben bei den Maßnahmen erweisen sich oft als praxisuntauglich, da sie keine individuellen Anpassungen ermöglichen.

Die Firma AliBi zeigt exemplarisch: Häufig scheitern Menschen an sich ändernden Lebensumständen oder persönlichen Schicksalsschlägen. Günther ist dafür ein Beispiel, er ist immer wieder aufgestanden. Viele Menschen schaffen das nicht. Dann liegt es an uns, Menschen zu helfen wie Günther seiner Partnerin. Wir müssen sie bei der Hand nehmen und wieder in die Gesellschaft hineinführen. Arbeit ist teilbar, wir dürfen uns nicht darauf ausruhen, dass wir das Glück hatten einen Arbeitsplatz zu finden, der uns auch heute noch ernährt.

*Heike Kugler MdL  
Ausschuss für Eingaben*



## Langzeitarbeitslose können und wollen mehr leisten...

In dieser einen Woche habe ich über das Thema Langzeitarbeitslosigkeit mehr gelernt, als ein Fachexperte oder ein Gutachten mir je hätten vermitteln können. Eine Woche lang konnte ich mit acht Teilnehmern aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft die einmalige Chance nutzen und mit Langzeitarbeitslosen aus dem Bistum Trier drei Tage gemeinsam verbringen. Jeder von uns war für die Zeit zu Gast bei einem Langzeitarbeitslosen. Wir wohnten zusammen, übernachteten beim Gastgeber, kauften gemeinsam ein, kochten miteinander und begleiteten die Gastgeber zu ihren Betriebsstätten. Obwohl mein Gastgeber und ich uns vorher nicht kannten und wir nicht wussten, ob das drei Tage in einer fremden Wohnung mit einem fremden Gast gutgeht, war die Herzlichkeit gleich am ersten Abend nicht zu übersehen. Mein Gastgeber erzählte mir viel aus seiner Vergangenheit und wie er der Mensch geworden ist, der vor mir saß. Ich erzählte etwas aus meinem Alltag, hauptsächlich hörte ich in den drei Tagen

aber zu. Ich lernte seine Kollegen in der Betriebsstätte kennen, die ein Gebrauchtwarenkaufhaus betrieben. Dort ging es vor allem darum, Waren von Bürgern abzuholen, sie aufzubereiten und sie an Bedürftige weiterzuverkaufen. Als Gast durfte ich selbstverständlich kräftig mit anpacken beim Möbelschleppen. Bei dieser Gelegenheit konnte ich auch viele andere Langzeitarbeitslose kennen lernen. All diese Erfahrungen haben mir gezeigt, welche konkreten Auswirkungen manche Gesetze auf das Leben von Menschen haben.

Nach den drei Tagen erfolgte noch eine zweitägige Analysephase mit externen Fachleuten. Dabei wurden einzelne Aspekte beleuchtet, die die Teilnehmer zuvor als Kernthemen identifiziert hatten.

Persönlich habe ich einige wichtige Erkenntnisse gesammelt. Erstens, die Diskussion über die typischen Klischees von Langzeitarbeitslosen sowie deren individuellen Lebensgeschichten ist überflüssig. Ja, ich habe die Klischees gesehen,

aber jeder hatte auch einen persönlichen Schicksalsschlag.

Zweitens bin ich erschüttert, wie wenig unsere Gesetze den Menschen helfen. Wir haben eine regelrechte Industrie um Langzeitarbeitslose herum aufgebaut mit Jobcentern, Betriebsstätten und der Wirtschaft. Aber ich habe den Eindruck, kaum einer konzentriert sich auf seine Kernkompetenz, kaum einer hilft den Menschen wirklich.

Drittens, die meisten Menschen scheinen die Langzeitarbeitslosen aufgegeben zu haben. Die Hoffnung, dass Langzeitbezieher es auf den Arbeitsmarkt schaffen, hat sie verlassen und sie glauben, nur ein staatlich geförderter Sektor könnte noch helfen. Das ist mir nicht ambitioniert genug. Ich bin überzeugt, dass jeder Langzeitarbeitslose mehr leisten kann und will. Das war zumindest meine Erkenntnis aus diesem Programm.

*Kai Whittaker MdB  
Ausschuss für Arbeit und Soziales*



© EDP e.V.